

Blickpunkt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **60 (1980)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INTAKTE BELASTBARKEIT

Vor vierzig Jahren wurde unser Land von Hitlers Blitzkriegen umbrandet – für unsere heutige Jugend ein historisches Ereignis unter anderen, für jene aber, welche den Frühling 1940 mit all seinen Schrecken bewusst erlebt hatten, nach wie vor eine Zäsur im individuellen geschichtlichen Bewusstsein, die gerade angesichts der gegenwärtigen weltpolitischen Verunsicherung wieder besonders stark aus der Erinnerung aufscheint und auch zu Vergleichen anregt: Wie würde das Schweizervolk des Jahres 1980 mit einer vergleichbaren Belastungsprobe fertig werden? Nun sagt man von Vergleichen, dass sie hinken. In der Tat gibt es unter den verschiedenen denkbaren Gefährdungen der Gegenwart wohl keine einzige, welche der Konstellation von 1940 wirklich gleichen würde. Das ändert aber nichts daran, dass sich vergleichbare *politisch-psychische* Belastungen ergeben könnten, von denen man kaum auf Anhieb zu sagen vermöchte, ob die Schweiz von 1980 besser oder schlechter bestehen würde als jene von 1940.

Ein notgedrungen fragmentarischer Versuch, die Widerstandskraft zu diagnostizieren, hat zunächst von den Rahmenbedingungen auszugehen, von der Position der Schweiz im internationalen Kraftfeld zum Beispiel, die sich gewiss nicht schlechter als jene

vor vierzig Jahren darbietet. Der wirtschaftliche und damit wohl auch der wirtschaftspolitische Stellenwert hat sich inzwischen deutlich erhöht, was gerade in kriegsähnlichen Dauerspannungslagen – den vermutlich wahrscheinlichsten «Krisenvarianten» – von Gewicht und damit auch von Bedeutung für das psychologische Klima im Lande selbst sein könnte. Ferner ist die militärische Verteidigungsbereitschaft auf annehmbarem Stand, jedenfalls in Relation zum europäischen Umfeld. Vielleicht darf man in diesem Zusammenhang doch einmal darauf verweisen, dass die vielfältigen ideologischen, soziologischen und gesellschaftspolitischen Brandungen der letzten Jahrzehnte an diesem wesentlichen Fundament unserer Stellung in der Welt im Grunde erstaunlich geringe Spuren hinterlassen haben. Dass es vielen Jugendlichen nicht immer leicht fällt, die doch erheblichen zeitlichen Opfer kritiklos auf sich zu nehmen, hängt vielfach weniger mit der Einstellung zur Militärpflicht selbst, als vielmehr mit deren Ausgestaltung zusammen, die nicht immer und überall sinnvoll gelöst erscheint.

Mit ins Bild der Verteidigungsbereitschaft gehört im übrigen auch eine organisatorisch recht hochgetriebene wirtschaftliche Kriegsvorsorge. Wenn der Zivilschutz seinerseits noch man-

che Wünsche offen lässt, so belehren uns ausländische Beobachter aber immer wieder darüber, dass es andernorts wesentlich schlechter stehe. Alles in allem kann man also davon ausgehen, dass die materiellen Rahmenbedingungen unserer Widerstandskraft in einem absoluten Sinne zwar nicht optimal, im Vergleich zur politischen Umwelt aber doch ansehnlich sind.

Wie aber steht es um die geistig-moralische Widerstandskraft, die auch heute noch ausschlaggebenden Stellenwert haben würde – vom Extremfall des totalen Atomkriegs einmal abgesehen, dessen Realität unsere Einbildungskraft ganz einfach übersteigt? Sieht man sich im Rahmen dessen um, was man gemeinhin öffentliche Meinung nennt, dann könnte einem manchmal angst und bange werden: Jugendprobleme, Generationenkonflikte, neu lancierte politische Konfliktstrategien, Unbehagen um die institutionalisierte Gesellschaft, von der Kirche über die Wirtschaft, die Schulen und Universitäten bis hin zu Parlamenten und Exekutiven – der ganze gesellschaftlich-wirtschaftlich-politische Bereich erscheint in ödem, von permanentem «Malaise» durchtränkten Grau-in-Grau, gelegentlich etwas aufgemöbelt durch schlagzeilenträchtige Vorfälle, die sich aber trotz einschlägigem Knowhow der entsprechenden Meinungsbildner nie so recht zu handfesteren Skandalen ausweiten wollen. Die aussagekräftige Institution der jährlichen pädagogischen Rekrutenprüfungen ergibt ein ruhigeres, auf den ersten Blick aber kaum verheissungsvolleres Bild: andauernd rückläufiges Interesse an den öffentlichen Dingen, das allerdings weniger durch ein «Malaise», als vielmehr durch

schlichte Gleichgültigkeit gekennzeichnet zu sein scheint.

Doch entscheidend ist in dem hier zur Diskussion stehenden Zusammenhang wohl weniger das Mass an spektakulärer öffentlicher Betriebsamkeit mit entsprechend hoher «Einschaltquote» öffentlichen Lebens, die ihrerseits massgebend durch den Grad des staatsbürgerlichen Konsenses mitbestimmt ist. Und hier gibt es zwar keine objektiv messbaren Kriterien. Es gibt aber doch wohl Indizien und auch Erfahrungswerte. Eine dieser Erfahrungen besteht in der unbestrittenen Tatsache, dass der Rezessionsschock der letzten Jahre in praktisch jeder Beziehung erstaunlich gut aufgefangen worden ist, ja dass er in bemerkenswertem und manchenorts völlig unerwartetem Ausmass zusätzliche Kräfte mobilisiert hat. Es fehlte gerade bei der vielkritisierten Jugend auch nicht an Anzeichen dafür, dass die neuen Herausforderungen als unerwartete Möglichkeiten zur Selbstprüfung akzeptiert, ja begrüsst wurden.

Ist es unter solchen Umständen wirklich so abwegig, entgegen den «Zeitkritikern vom Dienst» zu vermuten, dass die Funktionstüchtigkeit dieses Gemeinwesens doch belastbarer ist, als man landläufig anzunehmen geneigt ist? Das würde nichts weniger und nichts mehr als die Fortsetzung einer verlässlichen Tradition dieses Volkes bedeuten: in Zeiten der Belastung und Gefährdung ausserordentliche Kräfte mobilisieren zu können und sie ohne grosses Aufheben nach Massgabe der Situation rückhaltlos in die Waagschale zu werfen.

Richard Reich

VON DER MARKTWIRTSCHAFTLICHEN HEUCHELEI

Im Rahmen des *10. Internationalen Managements-Gesprächs*, das vor kurzem an der Hochschule St. Gallen über die Bühne ging, zeichnete *Edzard Reuter* ein ungeschminktes Bild der Marktwirtschaft. Reuter kann es sich leisten, marktwirtschaftliches Verhalten so darzustellen, wie es ihm in der Realität entgegentritt und wie er es empfindet und beurteilt – denn er ist selbst ein Unternehmer, und ein prominenter dazu, nämlich Vorstandsmitglied der Daimler-Benz AG. Nestbeschmutzung? Wohl kaum. Vielmehr der Versuch, die «Dinge» so zu sehen, wie sie sind. Und sie sind eben nicht immer edel. Reuter klagte in der Erkenntnis an, dass erst die *Akzeptierung* sowie die sorgfältige Analyse eines Problems die Chance der Erarbeitung von haltbaren Lösungen bietet. Zu viele Marktwirtschaftler erliegen bei der Beurteilung von nicht wenigen Problemen «ihrer» Wirtschaftsordnung einem interessenbedingten *Verdrängungskomplex*. Reuter nennt diese Haltung pointiert Heuchelei. Eine etwas robustere Ausdrucksweise für die Aussage des kürzlich verstorbenen *Erich Fromm*, «dass wir nämlich alle viel mehr wissen, als was uns bewusst ist. Wir verwenden einen grossen Teil unserer Energie auf das Verdrängen der Wahrheit und rennen vor uns selbst davon». («Die Zeit», S. 52.)

Um welche Art von Heuchelei ging es Reuter? Dazu einige Münsterchen aus einem längeren Katalog, die aus dem (wirtschaftlichen) Leben der Bundesrepublik gegriffen sind. Die Daimler-Benz AG – sie hat sympto-

matischerweise die Rezession kaum gespürt – kommt für nahezu 10 % des gesamten Körperschaftssteueraufkommens der Bundesrepublik Deutschland auf. Weit gewichtiger wird diese Zahl, wenn die Anteile der Steuern der Firmen Bosch und Daimler-Benz am Steueraufkommen des Landes Baden-Württemberg oder der Stadt Stuttgart ins Auge gefasst werden. Keine öffentliche Körperschaft kann an den *Wirtschaftsinteressen* derart bedeutender Unternehmungen vorbeisehen. Es ist dies auch nicht notwendigerweise ein negativer Tatbestand. Nur handelt es sich eben dann, wenn auf diese Einflussmöglichkeit hingewiesen wird, *nicht* um linke Propaganda. Sie existiert tatsächlich. Wer dies trotzdem tut, ist im Urteil von Reuter ein Heuchler. Helvetische Beispiele? Sie könnten geliefert werden.

Es ist – wenn die Arbeitnehmerseite ins Visier der Kritik genommen wird – Heuchelei, wenn behauptet wird, dass die Gewerkschaftsfunktionäre *ausschliesslich* die Interessen der Arbeiter vertreten würden. Ihre *Eigeninteressen* haben oft einen gleichen, wenn nicht einen höheren Rang. Der Deutsche Gewerkschaftsbund ist zu einem respektablen Funktionärsbetrieb geworden, in dem junge Akademiker eine Karriere machen können, ohne jemals einen Betrieb von innen gesehen zu haben. Die gewerkschaftseigene Beteiligungsgesellschaft für Gemeinwirtschaft AG ist eines der grössten Unternehmen in der Bundesrepublik. Sind die Gewerkschaften ein Staat im Staate? Wie auch immer, Tatsache

bleibt, dass nur um den Preis eines relativ kurzfristigen politischen Selbstmordes gegen ihre Interessen gehandelt werden kann. Die Verhältnisse sind in Helvetien sicherlich nicht so dramatisch. Sind sie aber grundsätzlich anders?

In der Bundesrepublik entstand eine Welle der Empörung, weil Arbeitnehmervertreter Informationen an ihre Belegschaften weiterleiteten, die sie in Aufsichtsratssitzungen erhalten hatten. Selbstverständlich muss es Grenzen des Geschäftsgeheimnisses geben. Wer jedoch dabei übersieht, dass der gleiche Fragenkomplex zugleich auf jene Aufsichtsratsmitglieder zutrifft, die auch noch andere Geschäftsinteressen vertreten, betreibt

Heuchelei. Die Insider-Problematik gilt für beide Seiten.

Diese Beispiele stehen für zahlreiche andere. Sie haben keine nationale Färbung, sondern sind *genereller Natur*. Das Jammern, sagt ein Sprichwort, ist der Gruss der Kaufleute. Die Klagen gegen die Macht der Gewerkschaften oder die Inkompetenz von Politikern ist indessen solange wenig wert, als die Unternehmer oder ihre Verbände nicht nachweisen, dass sie die besseren Argumente haben –, meint Reuter. Wer wollte widersprechen? Wer dies wagen wollte, würde gewiss wiederum den Tatbestand der Heuchelei zumindest streifen.

Willy Linder

Sprüngli
Confiserie am Paradeplatz

Carrés
Oranges, Nougat, Menthes,
Citrons, Framboises
einzeln oder assortiert

Hauptbahnhof Zürich
Stadelhoferplatz Shop-Ville
Shopping-Center Spreitenbach
Einkaufszentrum Glatt
Airport-Shopping Kloten